

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 7

Artikel: Die beiden Basler Kabarettisten Raphael Bachmann ("Sauce Claire") und Roland Suter ("Comödine fragile") haben nicht viel füreinander übrig [...]
Autor: Bachmann, Raphael / Suter, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die beiden Basler Kabarettisten Raphael Bachmann («Sauce Claire») und Roland Suter («Comödine fragile») haben nicht viel füreinander übrig. Das war nicht immer so, doch seit einem Streit vor rund vier Jahren beschränken sich ihre Kontakte auf das beruflich Notwendigste. Zankapfel ist – wie könnte es anders sein? – die Basler Fasnacht. Dem *Nebelspalter* ist es als erstes Printmedium Europas gelungen, die beiden Persönlichkeiten zu einem gegenseitigen Briefwechsel zu bewegen.

Lieber Raphael

Ehrlich gesagt, es fällt mir nicht leicht, nach all den Jahren, in denen Du mir so offensichtlich aus dem Weg gegangen bist, in denen Du mich bewusst geschnitten und oft provozierend ignoriert hast, Dir ein Zeichen der Versöhnung zu schicken. Mir geht nämlich jener Abend (Du weisst schon, das Nachtessen mit Freunden in Deiner Wohnung) heute noch an die Nieren, als Du mich regelrecht hinauskomplimentiert hast, nur weil ich mir eine ironische Bemerkung zu Deinen Fasnachtsporträts («Zu diesen netten Helgen passt ja Dein Filet im Daig ausgezeichnet») nicht verkneifen konnte.



Wie hast Du Dich doch in so kurzer Zeit verändert! Damals, als wir uns in den bewegten Zeiten der Alten Stadtgärtnerei kennenlernten, warst Du aufgeschlossen, kommunikativ und verständnisvoll; eine innige Freundschaft begann zwischen uns. Doch als Du irgendwann von mir erfuhrt, dass ich mit Deiner ach so geliebten Fasnacht herzlich wenig anfangen kann, wurdest Du plötzlich kühl und abweisend. Dabei habe ich Dir meinen guten Willen signalisiert; du kannst Dich bestimmt daran erinnern, mir am Morgenstreich begegnet zu sein. Statt einen Schritt auf mich zu machtest Du mit Deiner buntuniformierten Formation aggressiv-militärische Schritte von mir weg. Tauchtest ab ins feucht-fröhliche Treiben, den schlüpfrigen Ritualen dieser «drei schönsten Tage des Jahres» mit ihren primitiven

Rassismus- und Sexismus-Exzessen huldigend. Nicht eben lustlos, nein, aufrecht und stolz wie Zehntausende sauglatte Bebbis auch, das Brett vor dem Kopf mit der Larve symbolisierend.

Bitte komm mir jetzt nicht mit Deinem Spruch vom «Langen Marsch durch die Institutionen». Vergiss es! Du, mein Lieber, bist derjenige, der sich verändert, sprich anpasst und mitmarschiert. Die unantastbare Institution «Basler Fasnacht» bleibt, dank ihrem daig-inzestuösen Cliquentum, so reaktionär und fundamentalistisch wie eh und je! Für Dich mag das alles sehr hart tönen (das ist die Wahrheit immer!), aber nur indem Du Dir den Spiegel vors Gesicht hältst, vermagst Du Dich aus Deiner inneren Emigration zu befreien. Natürlich, mir ist schon bewusst, dass auch ich Fehler begangen habe. Jene Initiative, in der ich die Abschaffung der Basler Fasnacht gefordert habe, würde ich heute nicht mehr lancieren. Dazu bedurfte es eines Reifeprozesses – hin zu mehr Toleranz und Offenheit. So habe ich gespürt, dass ich nach dem Wegfall der wöchentlichen Demos den Kontakt zum gewöhnlichen Volk nur bei Anlässen wie Stadtfesten, FCB-Matches und eben Fasnacht pflegen kann. Und ich musste mich von meinen inneren Zwängen und Barrieren lösen, endlich dazustehen, dass ich kein Piccolo spielen und nicht Skifahren kann. Lieber Raphael, ich meine, es ist an der Zeit, einander zu verzeihen. Wir sollten versuchen, wieder einen gemeinsamen Weg zu finden!

liebe Grüsse Roland

Hallo Roland

Ich muss gleich bekennen: es fällt mir nicht ganz leicht, Dir zu schreiben, das kannst Du Dir ja in etwa vorstellen. Zu vieles oder besser gesagt zu wenig ist in den letzten vier Jahren zwischen uns passiert, um einfach zur Tagesordnung übergehen zu können. Zu vieles, was uns früher verbunden hat, hast Du meiner Meinung nach aufgegeben.



Als wir uns damals in der «Alten Stadtgärtnerei» kennenlernten, waren wir uns doch gleich sympathisch, waren wir doch geprägt von einem äusserst toleranten Bewusstsein und beseelt von künstlerischer Auseinandersetzung.

Bis dann dieser unsägliche Abend alles zerstörte. Du erinnerst Dich: Wir hatten schön bei mir zu Hause abendgegessen, Du schautest Dich in meiner Wohnung um, entdecktest dieses Fasnachtsfoto an der Wand und bemerktest lakonisch: «Ich wusste es. Ich hab's immer gewusst. Du bist auch so einer. Du bist auch so ein Filet im Teig!»* Es wurde dann sehr giftig, und Du gingst noch vor dem Dessert. Danach habe ich lange nichts mehr von Dir gehört.

Roland, Du kanntest mich doch und musstest gewusst haben, dass mein Motiv, Fasnacht zu machen, darin bestand, den langen Marsch durch die Institutionen anzutreten. Und es hatte sich ja auch einiges an der Fasnacht geändert. Ich darf Dich in diesem Zusammenhang an die ungeheuer politische Fasnacht nach der Sandoz-Katastrophe vom 1. November erinnern. Danach habe ich für unsere Pfeifergruppe ein Konzept erstellt, wonach die Fasnacht jeweils einen 1. des Monats zum Sujet gehabt

hätte, um diesen politischen Trend weiterzuführen. Das nächste Jahr wäre dann der 1. Mai thematisiert worden, danach der 1. August, der 1. April etcetera. Du siehst, ich war keineswegs ein korruptierter Fasnächtler.

Ich höre Dich schon sagen: Langer Marsch durch die Institutionen ... alles Unsinn. Der ist schon 68 gescheitert. Die Institutionen verändern *uns*. Nicht wir *sie*. Du hast ja nicht ganz unrecht. Auch ich geriet immer mehr in den Treibsand und hätte eigentlich eher Deine Hilfe gebraucht. Aber Du hast Dich da ganz schön rausgehalten. Ja, ich muss zugeben, dass ich mich zeitweise auch etwas schämte und Angst hatte, Leute wie Dich an der Fasnacht anzutreffen. (Immerhin gehst Du ja als Konsument ebenfalls an diese Veranstaltung.) Die Konsequenz daraus war, dass ich nur noch anonym hinging, also jeweils eine Larve anzog, um nicht erkannt zu werden. Darauf zog ich auch in der Beiz die Larve nicht mehr aus und trank meinen Weisswein brav mit dem Strohalm. An diesem hielt ich mich dann immer mehr fest. Das führte zu immer grösseren Komplikationen mit meiner Pfeifergruppe (aus der ich dann rausflog), da ich nicht mehr in der Lage war, auch nur einen einzigen Marsch einigermaßen ordentlich zu pfeifen. Mittlerweile mache ich eine Therapie und kann mit meiner Therapeutin sehr gut über Dich reden. Ich kann meiner Wut über Dich Ausdruck verleihen. Dein mieses Verhalten erklären. Dein widerliches Abseitsstehen aufarbeiten und Dein intolerantes Wesen durchschauen. Lass mich bloss in Ruhe, Verräter!

Raphael

*(Für NichtbaslerInnen: Teig = Daig = alteingesessene BaslerInnen)